

# **Feine Kerben**

Haiku-Jahrbuch 2006

Edition Blaue Felder, Tübingen

# Haiku heute

# Feine Kerben Haiku-Jahrbuch 2006

Herausgegeben von Volker Friebel

Edition Blaue Felder, Tübingen

Haiku heute ist ein Projekt zur Förderung des deutschsprachigen Haiku, in dem viele unabhängige Autoren zusammenarbeiten. Die Netzseite www.Haiku-heute.de erstellt aus eingereichten Texten Auswahlen, veröffentlicht Besprechungen und Aufsätze. Die Jahrbücher, von denen hier das vierte vorliegt, sollen die besten Haiku jedes Jahres versammeln und so einen Überblick zum Stand der deutschsprachigen Haiku-Dichtung geben. Hierzu werden nicht nur die in www.Haiku-heute.de eingegangenen Texte, sondern noch weitere Quellen herangezogen.

Alle Rechte bei den Autoren

Edition *Blaue Felder*, Denzenbergstraße 29, 72074 Tübingen (Deutschland) www.Blaue-Felder.de

www.Haiku-heute.de

Herausgabe, Umschlag, Satz und Gestaltung: Volker Friebel Druck Papierbuch: April 2007

2. Ausgabe im Netz: Juli 2014 (Satz neu, Texte unverändert)

ISBN Papierbuch: 978-3-936487-09-1

# Inhalt

Haiku-Prosa	37
Hohle Weiden	39
Blankenburg	
Mann aus der Mauer	
Gran Sol	43
Windy City	44
Sammlung und Sequenz	47
Goldregen	
Frau Winter	
Blick zum Himmel	51
Der Sonne Schatten	52
Unter der Linde	53
Meereskiesel	
Zwei sind genug	
Vom Erinnern weiß	
Tauben heißen Hans	
Nummer 7	59
Haiku-Besprechung	61
Entleerung des Himmels	63
Essay	65
Der Wurm in der Kastanie	
Dei vvuilli ili uei Nasidille	07
Mitarbeiter	85
Harkunft der Texte	01

# Haiku

Einsendungen zu den Monats- und später Vierteljahresauswahlen 2006 von www.Haiku-heute.de, Einsendungen zu diesem Jahrbuch, Beiträge in Sommergras, der Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft sowie verstreute Veröffentlichungen im Netz und einige Bücher ergaben eine Basis von über 4.000 Texten für diese Auswahl. Daraus legte der Herausgeber einer Jury ohne Nennung der Autoren 1.333 Texte vor. Diese setzten sich zusammen aus den oberen 30% der bepunkteten Auswahlen von Haiku heute und Auswahlen (durch den Herausgeber) von gleichfalls etwa 30% der Haiku aus den anderen Quellen. Der Herausgeber ging das nach Punkten geordnete Juryergebnis durch und strich noch weiter. Übrig blieben 163 Haiku von 55 Autoren. Sie sind hier nach Autoren geordnet. Einige Prosa-Texte und Sequenzen aus Haiku heute wurden für dieses Jahrbuch überarbeitet, andere kamen neu hinzu.

# Sigrid Baurmann

Blauregenduft – so schwer zu öffnen die Tür zur Strahlenklinik

Dorf-Friedhof. Über der Stille das Klappern der Störche

zum ersten Date ... leuchte roter Mohn, leuchte

Christa Beau

Demo – in den Mantel kriecht der Frost

Martin Berner

kein Strafzettel Herbstblätter

diese Nachtigall sie meint mich

#### Anne-Dore Beutke

Oktobermeer – die letzten Sonnenstrahlen in den Schal stricken

Wolfgang Beutke

Eiswanderung – Mit jedem Schritt zerbricht die Nacht

Früher Fang. Dieses Glitzern – wie es zurückperlt ins Meer

Hospizmonolog – Nach wenigen Sätzen die Stille des Herbstes

Endstation – Das Schließen der Türen

Eene, mene muh ... Nichts, aber auch nichts als der kreisende Finger unterwegs ... der Fels mit der Kerbe und die Sonne darin

erst löse ich langsam die Klette aus ihrem Haar

kaltrosa der Abend vergrabe mich im Pferdehals

... am Morgen das Schweigen endet mit einem Lächeln

Auf freiem Feld ein Zementsack im Regen versteinert

langsam aus dem Flimmern der Luft der Junge mit der Ziege

auf dem Bürgersteig im Granit Sonnensplitter

#### Claudia Brefeld

Im Beichtstuhl Die Bank knarrt beim Niederknien

Zorka Cordasevic

Der Hauswirt ist tot. Dem Trauerzug folgt ganz am Ende sein Hund.

Andrea D'Alessandro

Fremd in der Stadt ... Ein Betrunkener erklärt den Fahrplan

Himmelfahrt – Fische tummeln sich um den Bierkasten

Straßenfasching – eisblau die Augen des Teufels

#### Andrea D'Alessandro

Taufgottesdienst – während des Gebets erlischt die Kerze

Gezeitenwechsel. Schützend stellt sich ein Kind vor die Sandburg

Affenhaus. Dem Blick des Gorillas nicht standhalten

Walpurgisnacht ... Berühre den Mond mit meinem Finger

Auf dem Kunstmarkt – ein Portraitmaler zeichnet mein zweites Gesicht

beim "Amen" ruht der Blick des Pfarrers auf mir

#### Michael Denhoff

Alter Friedhof.
Die Namen geschrieben von dunklem Moos.

Bahnunterführung – gehen mit dem Echo der eignen Schritte.

Veronika, der Lenz ist da, singt sie beim Spargelschälen

Schweigen. – In ihren Brillengläsern ziehen Wolken.

Manfred Eichhorn

Beim Vesper koi Wort mit'm Brotmesser schneidasch du d'Luft en zwoi Doil Gebrauchte Bücher – ein langes Haar verbindet zwei Bände

Blockflötentöne Wir stopfen den Herbst in Säcke

Er geht. Zitronenkerne im leeren Glas

Roswitha Erler

Rembrandtausstellung – ein Paar sucht nach der Lichtquelle

die beiden Alten – Hand in Hand bei Rot über die Kreuzung

Ganz durchgefroren die drei kleinen Sternsinger. Einer muss aufs Klo.

Vorwürfe ... die Antwort Zigarettenrauch

#### Eckhard Erxleben

sonne auf dem schnee wo die katze entlanglief jetzt tigerspuren

auf dem wiesenweg der alte mann und das pferd die gleiche gangart

Mario Fitterer

angelusläuten jenseits des elektrozauns grasendes maul

aus dem *purgatorio*-kurs auf gleis 6 kameraüberwacht

Georg Flamm

An der Raststätte – zwischen Fernlastern die Morgenröte

#### Dieter Franke

Eisblumen die Katze folgt mir mit den Augen

Ruth Franke

Blätter schweben im Abendlicht – wie schwer so leicht zu sein

Volker Friebel

Amseljubel.
Der Garten des alten Kantors
voll Pusteblumen.

Abbruchhaus. Der Bagger reißt eine Tür in den Himmel.

Tiefer Atem. Der See, die Krümmung einer Flaumfeder. Indische Tänzerin, die bloßen Füße im Feuer der Trommel.

Abenddämmern in Blüten ... Mein Zug fährt der Sonne nach.

Stadtmauer.
Der Efeu schickt neue Triebe durch die Schießscharte.

Jochen Hahn-Klimroth

Stadtpark im Winter – Schachspieler fegen ihr Feld frei

Winterschlussverkauf – die Männer sammeln sich am Glühweinstand

Sabine Hartrampf

Mittagsstille – Die Fliege auf dem Fenster überholt das Flugzeug

#### Arno Herrmann

Abendandacht – Glut treibt mit dem Läuten hinaus auf den See

Feierabend – die Zeit verschwindet im Lied einer Amsel

Junimorgen – ich halte die Tür auf für einen Duft

Schachpartie ... die Gegnerin schlägt meine erste Figur

Ostern am Wegkreuz – Rost blüht auf allen Nägeln die den Herrn halten

Jürgen Hoberg

Erster Frühlingstag – in unsrer Straße entsteht eine Kreidestadt

Die roten Äpfel – ein Kind faltet die Hände zur Räuberleiter

## Rüdiger Jung

Sonntag Palmarum
Die Konfirmanden kichern
Gott die feste Burg

Alte Webstube – von den Menschen verlassen, von Spinnen besetzt.

Silvia Kempen

Eine Schale Tee – das klare Quellwasser im Grün der Berge

Nach dem Gewitter – das fehlende Blau im Tuschkasten

Marianne Kunz

Advent. Es blättert der Goldrand an Mutters Tasse.

"Die ewig alten Geschichten", schreit sie. Draußen fällt Schnee.

#### Marianne Kunz

Eisiger Nebel. Die Ferne im nächsten Schritt.

Hans Lesener

Im Mairegen – der Bauer nimmt die Mütze ab.

Die Fähre legt ab. Möwenschwärme zwischen dir und mir.

Jean-Claude Lin

Septemberlicht – alle Wärme des Sommers hängt im Holunder

Ramona Linke

im Türspalt ...
Staubkörnchen tanzen
den Sonnenstrahl hinauf

Morgennebel.
Die Spur eines Kahnes verliert sich

Trauerfeier – zwischen tausend Blumen dieser Teddy

Treibeis – die träge Bewegung des Flusses

abschied. sie winkt ohne sich umzudrehen

wintergewitter – vor seiner berührung die augen schließen

kerzenlicht ... im marmor der anrichte feine kerben

am telefon ...
die stille
nach dem freizeichen

Kehrwoche – im Türspion wechselt die Farbe

Horst Ludwig

Erster Januar. In einem Schminktischspiegel die offene Tür.

Andreas Marquardt

Abendsonne am Domgiebel das Lächeln des Engels verschwimmt.

Claudia Melchior

Beim Schwimmen Himmel und Bäume verschieben

#### Ina Müller-Velten

das Parfum in meinen Haaren – deins

die Hände im Kreuz – hinterm Kartoffelacker sinkt die Sonne

Winterregen – Krähen fliegen gegen den Wind an

Viola Otto

Nach der Trennung ein Lächeln in jeder Tasse

Rudi Pfaller

Nächtliche Stille – eine Nuss fällt aus dem Mond

Fresko ... sie stellt sich vor die Venus Beim Entwirren des Wollknäuels eine Bach-Fuge

Streit – ich suche in alten Platten

Unfallstelle – auf dem Ölfleck die Farben des Regenbogens

Rechenstunde – draußen so viele Tulpen

seine hand auf ihrer ... darunter das handy

Abräumen – aus dem Tischtuch schüttle ich Gelächter

#### Jane Reichhold

Herbstbäume im verwehten Drachen das einzige Grün

neu sieht er aus im Mondschein der Herbst

Stricken zwischen den Reihen Meereswellen

Werner Reichhold

kniende Rivalen solche Augen unter verhakten Geweihen

Bernd Reklies

Ein Kirschzweig auf dem leeren Rollstuhl Sonnenaufgang

# Kerstin Scharmberg

Geständnis – die Worte werden genauer im Dunkeln

Windstille – plötzlich die Punktschrift des Regens

Ingrun Schellhammer

Grillengesang – sie erhebt die Stimme unter fallenden Blättern.

Marita Schrader

Tiefer Winter – beim Kämmen der Haare das Knistern Sie deutsch, er japanisch – so riechen wir an den Rosen

Eine Schneeflocke auf der Tatami die Hände zittern

Alte Kirche der eine Lavendelstängel im Senfglas

Maurice Sippel

der leere Spielplatz – im Sandkasten ein Förmchen voll Frühlingsregen

Sommersemester – frischer Wind blättert durchs Kommentierte

gereinigt ich halte die Flöte ins Frühlingslicht Waldeinsamkeit – auf einem kleinen Altar Septembersonne

der alte Hippie – Wind streicht über sein Herz von Wiesenblumen

duft erster rosen – hinter den alten erlen entschwindet ein boot

es wär' nur ein Schritt – unter der Felskanzel die weißen Wolken

frischer Süßmost. Die Kinder verkaufen junge Katzen

Mutters Porzellan – die alte Standuhr geht immer noch nach

gräser ducken sich – der himmel fließt in den see nach der Feldarbeit – meine Hitze fließt in den See ...

"wir sehen uns" und nimmt die dunkle Brille nicht ab ...

sie spielen – jeder will Winnetou sein

Absprung – ich stürze mich in meinen Schrei ...

"hab dich lieb" steht auf dem Zettel im Altpapier

Mond auf dem See – ein Fisch zupft Wellenringe

Abendsonne der Klang eines Traktors wird zu Grillenzirpen

ihre sms fliederduft

schlaflos das ticken des mondes

Goldenes Horn an einer Angelrute der Himmel

Fliederduft all die Geheimnisse die wir teilen

Novemberwind die Puppentasse füllt sich mit Nacht

Winterregen sie erzählt von ihren Liebhabern

neben dir ... aus der Dunkelheit löst sich ein Vogellied

### Dietmar Tauchner

alter Tennisplatz Der Wind spielt mit buntem Laub

Wer bin ich? Im Kirchenschiff Stille

Sebastian Tupikevics

Kneipentoilette – Neben der Kotze Ein Glückscent

Turgay Uçeren

Straßenmusiker – der Instrumentenkoffer ist voller Schnee.

# Felicitas Christine Vogel

weiße Lilien – von Maria her duftet der Raum

Stiller Takt im Tropf. Auf dem Nachttisch die Tulpen neigen sich zum Licht.

Frost. In der Schlucht mit dem Wasserfall Stille.

Angela Cornelia Voß

Pfannkuchenduft der Schulranzen landet in der Ecke

Geburtstagskaffee an dem Wiesenblumenstrauß hängen noch Wurzeln

Ruth Wellbrock

Geh aus mein Herz ... Zwischen Posaunen im Wald leises Gezwitscher Dünenkamm – ein Mädchen spricht mit dem Wind

Erster Schnee – nun bleibe ich doch

Kleines Finale. Die Kinder malen sich neue Fahnen.

Herbstfohlen ... die Sprache des Windes

Bruthitze. Ein Totengräber kriecht in meinen Schatten.

Vollmond – ein Spielzeugauto parkt ein Liebesknochen ... die Nichten hören nicht auf zu kichern

Am Kanal entlang – eine Frau fragt mich, wo sie wohne

Soldatengräber – ein holländisches Kind buchstabiert Illinois

Tee und Gebäck ... frage wieder nicht, woran Großmutter starb

Sommerwind – sich auf die Harke stützen von Zeit zu Zeit

Auf dem Rückweg – die Schachspieler im Park streiten noch immer

Frisch gestrichen ... am offenen Fenster der Amsel lauschen

Endstation!
Das lesende Kind schaut nicht auf

### Gerhard Winter

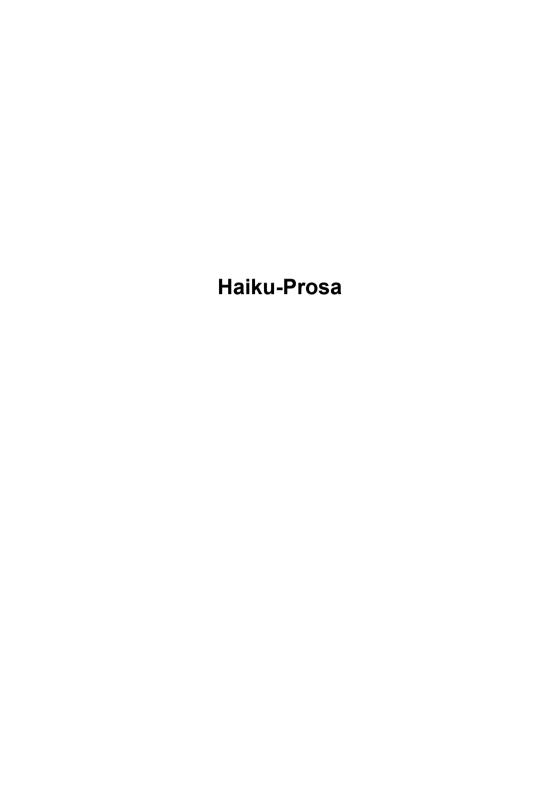
Tote Amsel – ins Gefieder wehen Schneeflocken

Zeitumstellung – ihr gehauchter Kuss schwebt eine Stunde

Heinz Wöllner

die welt neu ordnen beim sortieren der bücher in meinem regal

Steine am Strand wie schnell nimmt die Sonne ihnen den Glanz



# Ruth Franke Hohle Weiden

Es ist der gleiche Weg wie früher an Vaters Hand, vom Stadtrand durch den Prinzenpark bis zu den Teichen. In 60 Jahren ist der Grüngürtel schmaler geworden, Häuser stehen dort, wo Großvaters Garten lag, mit der Laube zwischen den Obstbäumen. Da hockte das Kind zu Vaters Füßen und lauschte: "Der Soldat ließ sich durch das Loch in den Baum hinuntergleiten und stand in einem großen Gang mit vielen hundert Lampen …" Ich muss die hohlen Weiden wieder sehen.

Lautes Geschnatter auffliegender Gänse die alte Angst

"Bitte nicht füttern", mahnt ein Schild. Jetzt leben Hunderte von Graugänsen hier, gar nicht mehr scheu. Der Kreuzteich kommt in Sicht, ganz nah die belebte Durchgangsstraße mit Parkplätzen. "Naturschutzgebiet Riddagshausen", die Tafel erklärt seltene Vogelarten. Trotz des späten Nachmittags viele Spaziergänger, die Frühlingssonne blitzt durch das Grün der Bäume.

Der Straße Rauschen noch im Ohr Moorfroschquaken

Am Schapenbruchteich wird es ruhiger. Ein Teichrohrsänger, im Schilfröhricht kaum zu entdecken, baut sein Nest, unter tiefhängenden Schwarzerlenzweigen Blässhühner und Reiherenten. Kraniche balzen im flachen Wasser, ein Haubentaucher-Paar schaukelt voreinander. Wo sind die Weiden?

Entlang des Baches am Fischerweg entdecke ich sie. Kopfweiden, regelmäßig beschnitten, manche innen verrottet. In jedem hohlen Baum suchte das Kind die Hunde mit den riesigen Augen. "Auf der Kiste saß der Hund mit Augen so groß wie Mühlenräder." Vor einer alten Weide bleibe ich stehen. Morsches Holz, mit Moos und Pilzen bewachsen, der dicke Stamm mit vielen Hohlräumen.

Insekten schwirren mir entgegen, Käfer krabbeln aus dem modrigen Dunkel, aus einer kleinen Höhle der starre Blick eines Steinkauzes.

Die sinkende Sonne spiegelt sich im Wasser zwischen dunklen Zweigen. Eine Rohrweihe jagt im Gaukelflug über das Schilf, vom anderen Teichufer Unkenrufe und das dumpfe "Prumb" der Rohrdommel.

Heimwärts vom nahen Kloster Angelusläuten

Anmerkung: Die Zitate sind dem Andersen-Märchen "Das Feuerzeug" entnommen.

### Ruth Franke

### **Blankenburg**

Hier hätte ich ihn nicht vermutet, den bronzenen Löwen. Vom Blankenburger Schloss, der Sommerresidenz der Welfenherzöge, schaut er gen Norden, seinem Urbild in Braunschweig entgegen. Jahrzehntelang von ihm getrennt durch den Eisernen Vorhang.

Großmutter erzählte viel von Blankenburg, dem Schauplatz ihrer Jugend und ersten Liebe. Sommerfeste, Bälle im Schlossgarten, im Mittelpunkt die junge Prinzessin Friederike. Sie müssen etwa gleichaltrig gewesen sein.

Ich setze mich auf eine Bank im menschenleeren Lustgarten. Geometrisch gestaltete Blumenrabatten, ein Springbrunnen, wenige Skulpturen. Keine Myrthenpyramiden mehr, keine Grotten, Treibhäuser, Terrassengärten.

Unter der Linde ein junges Paar tandaradei

Wie lebte ein junges Mädchen Ende des 19. Jahrhunderts? Ein vergilbtes Foto: langes, dunkles Volantkleid, unter dem Schleierhütchen ein ernstes, ebenmäßiges Gesicht. Nichts von der Lebensfreude, die ich an ihr kannte. Wie lernte sie wohl Großvater kennen?

Der Weg führt den Hang hinauf durch den verwilderten Schlosspark, überragt vom düsteren Alten Schloss. Es dämmert. Ein kleiner Teich unter hohen Bäumen, daneben eine Bank. Wucherndes Gras, Rhododendrenbüsche, schon knospend. Trafen sie sich hier, die Großeltern? Es ist sehr still.

In der Dunkelheit folge ich dem schmalen Wanderpfad zu meinem Berghotel, hoch über der Stadt und mitten im Oberharz, den ich morgen kennenlernen will.

Ein fahler Mond huscht durch dunkle Wolken Walpurgisnacht

#### Peter Janßen

### Mann aus der Mauer

Mann aus der Mauer, so nennen die Kinder in der Nachbarschaft den Alten mit den kurzen, grauen Haaren und dem roten Gesicht. Er wohnt allein, hinter einer Backsteinmauer, die Teil einer mit schwarzen Schindeln gedeckten Scheune ist. Diese grenzt links an einen Bauernhof, rechts erstreckt sich ein Vorgarten, der zu einem weiter zurückliegenden Wohngebäude gehört. Zwei der drei Fensteröffnungen in der Backsteinmauer sind mit Brettern zugenagelt. Am Holzrahmen des dritten Fensters, hinter dem die Behausung des Mannes liegt, blättert der weiße Lack ab. Die Scheiben haben Sprünge und sind grob gekittet. Die Tür links neben dem Fenster ist grau gestrichen und mit kleinen Brettchen geflickt. An warmen Sommertagen steht sie manchmal offen. Der Blick geht in eine dunkle Höhle, in der die Möbel, der Kohleofen und der übrige Hausrat kaum zu erkennen sind. Von der Decke hängt eine Glühlampe ohne Schirm herab.

Oft steht der Alte in Pantoffeln vor der Tür, mürrisch, mit zusammengekniffenen Augen, die Hände in den Taschen der ausgebeulten Hose. Oder er hält sich am nahen Kiosk auf, schwankend, eine Flasche Bier in der Hand. Hier krakeelt er auch mal mit heiserer Stimme. Es kommt vor, dass er eine Zeitung vom Tresen nimmt, wenn er sich unbeobachtet glaubt, und in die Jackentasche schiebt, ohne sie zu bezahlen.

Jeden Freitag, zur Mittagszeit, schlurft der alte Mann mit einem weißen Teller in der Hand in den kleinen Laden an der Ecke. Wenn er ihn wieder verlässt, trägt er den Teller, über dessen Rand jedes Mal ein grauer Fischschwanz ragt, behutsam und mit andächtigem Gesicht zurück in sein dunkles Zimmer.

Nach dem Mittagsmahl wartet der Alte am Fenster – bald ist die Schule aus.

#### Hans Lesener

### **Gran Sol**

Seit zwanzig Jahren kommen wir immer wieder hierher, in das kleine mallorquinische Hotel 'Gran Sol'. Zuerst mit den Kindern, später mit Freunden, jetzt allein. Wenn möglich, wohnen wir stets im selben Zimmer, Nummer 503, mit Meerblick.

Stiller Vormittag am Pool. Gesprächsfetzen und Zigarettenrauch ziehen über die Sonnenliegen. Ein weißhaariger Gast schwimmt langsam und bedächtig seine Runden. Palmblätter rascheln trocken im Wind

Zu Hause packen sie jetzt die Geschenke aus.

Die frühere Besitzerin ist schon lange tot. Erst starb ihr Hündchen, dann starb sie. Von beiden hängen Ölgemälde im Salon.

Aber das Personal ist unverändert: Tino und Rossita im Speisesaal, Africa, Axel und Miguel, der Barkeeper, der nicht älter zu werden scheint, obwohl er schon erwachsene Kinder hat.

Wir altern mit der Bedienung. Pawlow'sche Touristen, wohlkonditioniert: Wenn jemand 'Mallorca' sagt, hecheln wir 'Gran Sol'.

Vorm Hotel ein Schild: "Hier entstehen zweihundert Luxus-Appartments"

# Horst Ludwig Windy City

Steife Windstöße. Nächste: California. Ausstieg rechts bitte.

Es ist schon schwierig – oder aber ganz leicht! –, Ende November in Chikago so ohne weiteres ans wirkliche Kalifornien zu denken. Man nennt diese Stadt nicht umsonst "die Stadt mit dem Wind", und zu dieser Jahreszeit kann der ganze Obere Mittelwesten der USA schon ganz schön kalt sein; Chikago ist da keine Ausnahme.

Kreuzworträtsellöser wissen, daß man die alte Stadtbahn da kurz "El" nennt. Ob das aber darauf zurückgeht, daß sie elektrisch angetrieben wird, oder darauf, daß sie hin und wieder hoch über der Straße fährt, "elevated", also "erhaben" die Straße unter sich dem normalen Verkehr überläßt, das weiß ich nicht. Meine Bahn vom Flughafen zur Stadtmitte fährt jedenfalls mehrmals untergrund, auf ebener Erde und hoch über den Straßen. Am Halt "California" wird's noch voller, und zugig – mein Gott! – ist's ohne Zweifel.

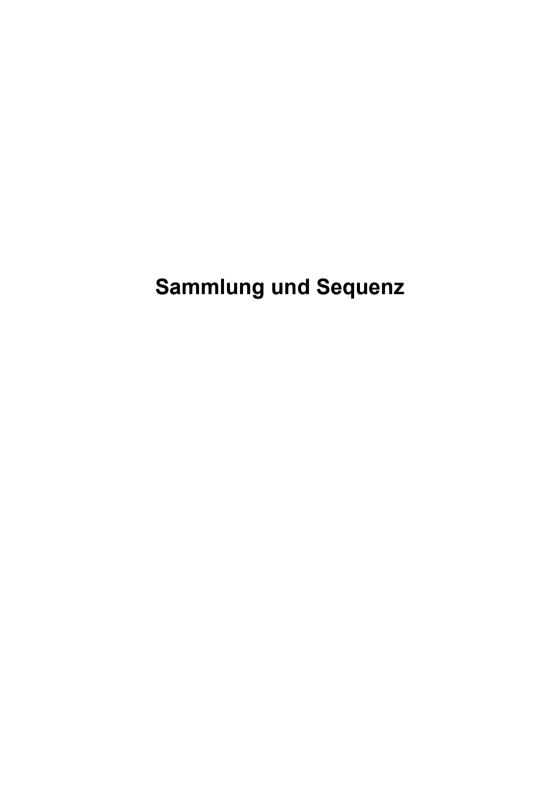
Neben mir auf der Invalidenplatzreihe sitzt eine attraktive junge Frau – Pelzmantel, gepflegte Frisur –, die zeitweise vor dem Gesicht mehrmals schnell die Hand bewegt, als wollte sie da etwas verscheuchen. Mir geht schließlich auf, daß sie auf ihre Art immer wieder Kreuzzeichen macht, immer gleich drei zusammen. Nahe der Tür bemerke ich eine andere durchaus schöne junge Dame, auch in warmem Pelzmantel. Sie ist nicht ganz schlank darunter, zugegeben, aber sie schmiegt sich eng an den jungen Mann vor ihr, und die zwei lächeln einander an und tauschen Blicke und kurze Sätze aus, daß einem die Kälte, bevor sich an den Halten die Türen schließen, sogar etwas erträglicher wird. Eine kurze Frage von ihr beantwortet der Mann dann jedoch mit einem Kopfschütteln, wobei er den Mund zu unbeholfenem Lächeln verzieht, – und sie drängt sich sofort mit kaltem Gesicht von ihm weg in den Gang, zwei kurze Schritte nur, aber eben weg, so weit sie kann.

Böse zerrt der Wind an den paar Eichenbäumen, den fünf. sechs Leuten.

Und dann ist's auf einmal untergrund. Im anderen Licht scheint die junge Frau den Mann jetzt anzulächeln, ja, sogar etwas auf ihn zuzurücken, aber eben nur etwas, und er lächelt zurück, aber eben doch eher kopfschüttelnd als erfreut oder angeregt; – und schließlich zieht er sich seine Fellmütze tiefer über die Ohren und den Reißverschluß seiner Feldbluse ganz hoch bis an den Hals und steigt wortlos und ohne weiteren Rückblick aus. Zwei Halte weiter steigt auch die Frau aus: Eine schöne Frau. Der Lautsprecher kündet an, daß dieser Halt in den nächsten zwei Jahren nicht mehr wie vorher zu benutzen sei; "aus Umbaugründen" werde man nicht hier direkt in einen anderen Zug umsteigen, das könne man nun nur zwei Halte weiter tun. Jetzt verstehe ich: Da war ja in der Nacht ein Brand im Untergrunddurchgang zum anderen Bahnsteig gewesen.

Den nächsten Halt steige ich aus, und von da geh ich durch die Kälte die fünf, sechs Straßen zu meinem Konferenzhotel zu Fuß; ich will nicht erst lange auf den Bus dahin warten. Etwas später werde ich aber von einem überholt, mit dem ich auch hätte fahren können.

Lyrikertreffen. Vom Michigan-See zieht's eisig einem bis ins Mark.



# Udo Wenzel **Goldregen**

Orientierungslos im Wald; wir folgen einer Libelle.

Der Klang unserer Schritte über die Holzbrücke ...

Rund um die Buche, junge Triebe mit Blättern, groß wie Teller.

Bei den Felsbrocken hebt der Fluss an zu sprechen.

Kuckucksrufe. Ein Rasenmäher stirbt.

Unterm Goldregen, meine Tochter erzählt ihren Traum.

# Udo Wenzel **Frau Winter**

Morgensonne Rock und Hose tauen auf

nur noch ein Kuss in den Spiegel

auf dem Geländer die Treppe hinab, vorbei an Frau Winter

lange Umarmung – auf ihren Mänteln schmilzt der Schnee

vollgetankt ich pfeife ein Lied

durch Schneegestöber – fliegen können wie mein Hut!

## Andrea D'Alessandro Blick zum Himmel

Karfreitag – der Rosenbogen noch kahl an einer Seite

ein bärtiger Mann bittet um Essensreste

Kreuzweg ... Mit dem Blick zum Himmel, die Lyriden erwarten

frühmorgens ein Friedhofsbesuch zur Auferstehungsfeier

beim Osterspaziergang am Bach niederknien

während der Predigt – ein Spatz flattert über den Altar

## Dietmar Tauchner **Der Sonne Schatten**

übers Feld ich bin der Sonne Schatten
der Blick des Mädchens hüllt mich in Einsamkeit
vermisste Liebe Krähenkreischen vom Bergkamm her
heute kein Wort gesprochen keines gehört
Winterwind füllt den leeren Garten
diese Rosen enthalten meiner Ex wahre Liebe
Halbmond sehne mich nach Ferne sehne mich nach Zuhause
Nachteinfall unsere Schatten verschwinden
Morgendämmerung im Innenstadtpark ist niemand

## Norbert Stein und Ramona Linke **Unter der Linde**

Herbstmond. Der alte Kahn voller Wasser.

Ein Nachtvogel ruft ... sie fröstelt, in seinem Arm

beim Klassentreffen letzte Rosen im Haar

Morgennebel – unter der Linde ihr Kuss

zum Winzerfest, Bacchus eröffnet den Tanz

noch einmal Brüderschaft trinken mit jungem Wein

(1, 3, 5 – Ramona Linke; 2, 4, 6 – Norbert Stein)

### Helga Stania und Ramona Linke **Meereskiesel**

Tosende Brandung ... Gedanken weit hinter den Dünen

Kraniche rufen über alten Bunkern

Frühlicht. Ein Kettenfahrzeug verlädt Strandgut

Meereskiesel – leises Gekicher im Saunahaus

langsam laufen die Priele voll

rötlicher Mond, Fischer werfen ihre Netze aus

(1, 3, 5 – Ramona Linke; 2, 4, 6 – Helga Stania)

# Werner Reichhold **Zwei sind genug**

ein kleiner Strumpf ein kleiner Fuß im Türspalt

es wird hell Haar im Verdacht zu glänzen gegen Osten

Herz der Kammern weinrot älter als der Puls im Vorüberjagen

siebzehn Jahre ihr Hermelin ein Nager unter Fängern

zwei sind genug vor der Ofenhitze Hände im Teig

Honigstille vom iPod das Säuseln jüngerer Schwärme

### Werner Reichhold

### Vom Erinnern weiß

So sacht zu fallen nur der Schnee

es wintert

bald wird durch ihre Haut Schnee an Weiß gewinnen

er fragt Sie liest

Lebenslinien

aus einer Handvoll Schnee

heller

diese wegearme Nacht aus Kristallen

bergab das Eis

der Ball im Sturz die Wolke

wir ducken uns

Kohle Rübe Hut mein Stock

in Stock in Splittern am Schneemann Mädchenzöpfe ein Jäger zögert

wohin im Pulverschnee

Kissenflocken wir schütteln die Federn des Schneehuhns

Porzellantasse schneeweich am Rand ein Halbmond lila Lippen

Schneeschmelze
barfuß diese ersten Schritte
blassblau auf maron
sie tragen uns in Wellen
neuer Frühjahrskleider

# Angelika Wienert Tauben heißen Hans

Auf die Reise geschickt ... kein Flattern zu hören unter dem Birnbaum

Männchen oder Weibchen, Tauben heißen Hans

den Einflug öffnen – schnell Körner für die erste

sind alle im Schlag gibt es Schnaps – aber heute ...

Scheiße kratzen, dann in der *Brieftaube* lesen

Pokale glänzen – dazwischen das Bild seiner Frau

## Angelika Wienert **Nummer 7**

Orthopädie – vor dem Eingang biegt sich ein Baum

"Privat versichert? Dann nach links."

Über den Hof ... Der Arzt vor mir hinkt

Zum Röntgen – hier bin ich Nummer 7

im Fahrstuhl Gestank nach Urin

Frühlingsluft – der neue Termin fliegt ins Gebüsch



# Mario Fitterer Entleerung des Himmels Zwei Haiku von Günter Wohlfart

### Vögele

Wolkenspatzzwitschern leerer erscheint der Himmel Morgenlichtflittern

Der Text ist einer der "HaiKühe" in "Zen und Haiku oder Mu in der Kunst HaiKühe zu hüten nebst anderen Texten für Nichts und wieder Nichts", 1997, von Günter Wohlfart. Im Vorwort bezeichnet der Autor die "im südfranzösischen Midi" entstandenen Texte als "Kentaurengeburten" und erklärt: "Jegliche entfernte Ähnlichkeit dieser 'HaiKühe' mit verrückten Versen aus dem Osten ist nur ein glücklicher Zufall".

"Wolkenspatzzwitschern": wie eine geschlossene Wolkendecke hängt die erste Zeile über dem Haiku. Eher jedoch signalisiert sie das ohne Pause in die Höhe Jubilieren der Lerche. Darauf deutet "Vögele", die Überschrift. Die Römer nannten die Lerche "alauda", von Abraham a Santa Clara mit "Lobvögele" übersetzt, ein Vogel, wie kein anderer "geneigt zum Lobe Gottes". <sup>1</sup>

Der Titel "Lobvögele" gäbe dem Haiku eine religiöse Färbung. Der Autor will sie ausschließen und betont dies, indem er "Wolkenspatz" setzt, die japanische sinngebungsfreie Bezeichnung für Lerche. Mit dem Fragment "Vögele" (aus "Lobvögele") ist eine Spur unseres Kulturhintergrundes gelegt, der zum japanischen sinn-freien Haiku kontrastiert und den Horizont weit öffnet.

In der zweiten Zeile hat sich die Situation verändert, sei es, daß die im ersten Eindruck gesehene Wolkendecke dem Licht gewichen ist, sei es, daß nach der Entfernung jeglicher Sinngebung nun auch noch der Gesang der Lerche und diese selbst verschwunden sind und nur noch "Morgenlichtflittern" bleibt. Aus dem akustischen Ereignis wurde ein visuelles.

Die Qualität der Wahrnehmung verändert sich auch im nächsten Haiku, in dem ein Möwenschrei den dramatischen Umschwung auslöst.

#### lle de Houat

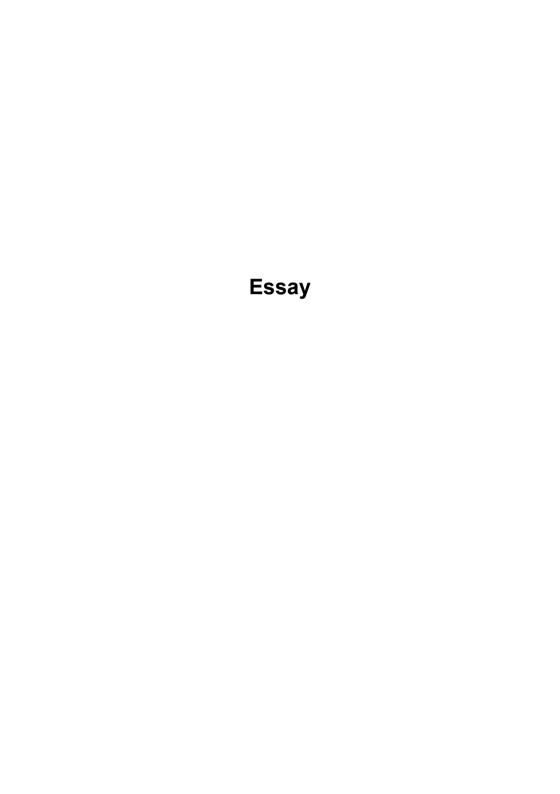
allein Bretagne blau weißer Möwenschrei dein Gesicht

Ile de Houat ist eine kleine bretonische Insel 15 km südöstlich vor Quiberon, ca 5 km lang, 1 km breit und bis zu 30 m hoch. Wie Inseln wirken die Zeilen zueinander, unverbunden, ohne grammatikalische Weiterführung, mit angehaltener Sprache. In vier Zeilen, deren Silben mit denen der Überschrift 17 ergeben, sind die Worte hingetuscht, knapp, Hinweise. Die Stationen der Veränderung von Augen-Blick zu Augen-Blick bis zur überraschenden Vision entwickeln sich direkt aus den Worten

Eine Person oder zwei, "allein" auf der "lle de Houat" in der "Bretagne", das (intensive Azur) "Blau" (der Gegend) vor Augen. Ein "weißer Möwenschrei" verändert das Gesichtsfeld dramatisch. Er rückt "dein Gesicht", das Gesicht des Begleiters oder der Begleiterin, ins Blickfeld oder erinnert an ein Gesicht jenseits der Insel. Das Weiß des Möwenschreis scheint sich auf den Teint des aufscheinenden Gesichts zu übertragen. Die Landschaft geht in die Landschaft eines Gesichts über.

1 Yoshiko Oshima: Nähe und Ferne. Heideggers Begegnis mit Bashô, in: Nähe und Ferne – mit Heidegger unterwegs zum Zen, Königshausen & Neumann, Würzburg, 1998.

Günter Wohlfart: Zen und Haiku oder Mu in der Kunst HaiKühe zu hüten nebst anderen Texten für Nichts und wieder Nichts, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 1997.



### Der Wurm in der Kastanie

Sieben Haikai von Bashô übertragen, ausgewählt und kommentiert von Udo Wenzel

In nuce. – Aufgabe von Kunst heute ist es, Chaos in die Ordnung zu bringen. Theodor W. Adorno, Minima Moralia

Oftmals werden Übertragungen japanischer Haiku ohne erläuternde Kommentare veröffentlicht. Der nicht vorgebildete Leser bleibt mit dem Text alleine, er hat nur die Möglichkeit des Nachempfindens. Doch geht schon durch die Übersetzung viel verloren, so führt diese Praxis zusätzlich dazu, die Gedichte¹ aus dem eigenen Kulturkreis heraus oder durch den Filter eines Japan-Klischees zu interpretieren. Ohne Berücksichtigung des kulturellen und literarischen Kontextes bleibt ihr Reichtum ebenso unentdeckt wie die zweifelhafte literarische Qualität einiger Verse. Generalisierende Aussagen zum Gegenwartscharakter des Haiku leisten einer ahistorischen Rezeption, auch von Bashôs Dichtkunst, Vorschub, die deren literarische Verwobenheit und ihre vielfältigen Funktionen im Dunkeln lässt.

In englischer Sprache<sup>2</sup> liegen seit einigen Jahren wichtige Veröffentlichungen vor, die uns ein genaueres Verständnis von Bashôs Werk, und damit auch der Haikai-Literatur im Allgemeinen vermitteln. Makoto Ueda legte mit "Bashô and His Interpreters" 1992 ein richtungsweisendes Buch vor, in dem er 255 Hokku von Bashô kurz vorstellt, gefolgt von Zitaten mehrerer Kommentatoren aus unterschiedlichen Epochen. Zudem enthält es Materialien zu Bashôs Leben und seinen Reisen. 1998 erschien "Traces of Dreams. Landscape, Cultural Memory and the Poetry of Bashô" von Haruo Shirane, eine kultur- und literaturwissenschaftliche Studie, die bald darauf das Haiku-Verständnis in der englischsprachigen Haiku-Welt grundlegend veränderte. Shirane präsentiert auf fundierte Weise einen Bashô, wie ihn wohl nur wenige Fachleute bis dato gekannt hatten. David Landis Barnhill veröffentlichte 2004 die bisher umfangreichste Sammlung von Bashôs Haikai in englischer Sprache: "Bashô's Haiku. Selected Poems of Matsuo Bashô" enthält 724 Verse, chronologisch geordnet und mit kurzen Hinweisen zu Kontext und Entstehung versehen.

Ich stelle unter Zuhilfenahme der drei Bücher sieben Haikai Bashôs und zugleich schlaglichtartig einige Etappen seiner poetischen Entwicklung und seines Lebens vor. Selbstverständlich hat Bashô, wie viele andere Dichter auch – und vermutlich stärker als seine Zeitgenossen – seine poetischen Leitlinien unter verschiedenen Einflüssen und aus unterschiedlichen Überlegungen heraus oftmals verändert. Bashô reihte sich in die Tradition der *hyôhaku*-Mentalität³ ein und orientierte sich damit an einer Grundströmung der japanischen Literatur. Reisen und unterwegs sein bedeutete für ihn nicht nur, immer wieder neue Gegenden zu erkunden, sondern ebenso fortwährend neue Sichtweisen auf die Natur, auf die Jahreszeiten und Landschaften und folglich auch auf die Dichtkunst zu eröffnen. Dies alles aus dem Gefühl des steten Ge- und Vertriebenseins, das ihn schließlich immer stärker zum Außenseiter werden ließ.

Bei meinen Übersetzungen handelt es sich um Übertragungen aus zweiter Hand. Die Haikai wurden von mir mithilfe der drei englischsprachigen Werke übertragen. Da ich keine Japanisch-Kenntnisse habe, musste ich mich auf die Genauigkeit der Quellen verlassen bzw. war deren Ungenauigkeit ausgeliefert.

### Teimon-Stil (ab 1662)

haru ya koshi toshi ya yukiken kotsugomori

Ist das Frühjahr gekommen oder das Jahr vergangen? Der vorletzte Tag.

Jahreszeit: Winter

Kigo: kotsugomori (der vorletzte Tag)

entstanden: 1663/1664

Dieses erste aufgezeichnete Haikai von Matsuo Bashô entstand am 7. Februar 1663. Es trägt die Überschrift "Weil der Frühling am neunundzwanzigsten beginnt". Nach dem damals gültigen Lunisolarkalender war der 7.2. des gregorianischen Kalenders der 29. des Zwölften Monats, also der vorletzte Tag des Jahres. Meistens fiel der Jahresbeginn auf den lunaren Neujahrstag, aber gelegentlich, wie

in diesem Jahr, begann der Frühling bereits vor dem neuen Jahr. Trat das seltene Ereignis einmal ein, nutzten viele Dichter die Gelegenheit, es in Verse zu fassen.

Zu diesem Zeitpunkt hieß Bashô noch nicht Bashô. 1644 in Ueno in der Provinz Iga geboren, wurde er zunächst Kinsaku genannt, später Munefusa. Als junger Mann begab er sich in die Dienste des Tôdô Yoshikiyo, eines Verwandten. Dessen Sohn Yoshitada schrieb bereits Haikai unter dem Namen Sengin, und Bashô trat seinem Zirkel bei. Er gab sich den Haikai-Namen Sôbô (eine chinesische Lesweise von Munefusa). Sengins Haikai-Lehrer war Kitamura Kigin, der zu der von Matsunaga Teitoku (1571-1654) gegründeten Teimon-Schule gehörte. In Kyoto ansässig, dem Zentrum der aristokratischen Kultur, war sie die einflussreichste Haikai-Schule der Zeit. Der dichterische Stil war geprägt von Gedichten, die auf humorvolle, geistreiche oder elegante Weise Bezug nahmen auf die klassische, höfische Literatur.

Das vorliegende Gedicht bezieht sich unter anderem auf ein Waka<sup>4</sup> von Ariwara Motokawa (889-953) aus der bekannten Anthologie *Kokinshû*:<sup>5</sup>

toshi no uchi ni haru wa ki ni keri hitotose o kozo to ya iwamu kotoshi to ya iwamu

Noch ehe das Jahr vergangen, ist der Frühling gekommen. Die verbleibenden Tage – wie sollen wir sie nennen, altes Jahr oder neues Jahr?<sup>6</sup>

#### Danrin-Stil (ab 1672)

neko no tsuma hetsui no kuzure yori kayoi keri

Die läufige Katze schlüpft durch den Riss an der Feuerstelle hinein und hinaus

Jahreszeit: Frühling Kigo: *neko* (Katze) entstanden: 1677 Im Frühjahr 1672 zog Bashô nach Edo um, in das heutige Tôkyô, vermutlich mit der Absicht, ein professioneller Haikai-Meister zu werden. Edo war eine prosperierende Stadt, das Bürgertum breitete sich zunehmend aus und die vielen literarischen Zirkel boten dem jungen, aufstrebenden Dichter eine Reihe neuer Möglichkeiten. Bashô schloss Kontakt mit Dichtern der Danrin-Schule. Wie die gesamte Haikai-Dichtung dieser Zeit zeichnete sich auch der Danrin-Stil, von Nishiyama Sôin (1605-1682) begründet, durch literarische Anspielungen, Wortspiele und ironische Verse aus. Aber während die Teimon-Schule dem Höfischen verpflichtet war, war der Danrin-Stil in Ôsaka entstanden, einem Zentrum des Bürgertums. Bezüglich des Tonfalls, der Symbolik und Thematik und der dichterischen Kompositionsweise war der Danrin-Stil freier als der Teimon-Stil. Sôin betonte die Wichtigkeit von Spontaneität und verzichtete bei den Kettendichtungen (Renga) auf allzu strenge Regelungen. Bei den Anspielungen auf höfische Themen ging es nun nicht mehr darum, die eigene Belesenheit oder Gelehrsamkeit zu beweisen. sondern man parodierte die Themen und stellte sie auf unorthodoxe Weise dar. Der Danrin-Stil überschritt häufig die formale Begrenzung auf 5-7-5 Moren<sup>7</sup>, besonders am Schluss der Hokku, Inhaltlich beschäftigten sich diese dichterischen Werke nun auch mit den neu entstandenen Vergnügungsvierteln und dem volkstümlichen Kabuki-Theater

Der neue Stil zeigte sich von 1672 an in Bashôs Dichtung. Der Katzenvers nimmt Bezug auf eine Geschichte aus den höfischen Ise monogatari ("Erzählungen von Ise"). Sie berichtet von dem legendären Waka-Dichter und beau homme Ariwara no Narihira (825-880), der seine geheime Liebhaberin besuchte, eine der kaiserlichen Gemahlinnen, die im Distrikt Gojô von Kyôto lebte. Da er nicht gesehen werden durfte, betrat er ihr Haus nicht durch das Tor, sondern über eine zerbröckelnde Mauer. Die Kommentatoren sind sich uneins, ob die Katze in Bashôs Gedicht männlichen oder weiblichen Geschlechts ist. Doch herrscht die Ansicht vor. Bashô habe hier in typischer Haikai-Manier die Geschlechter der höfischen Geschichte ausgetauscht und somit das klassische Thema vulgarisiert. Katô Shûson (1905-1993) beispielsweise erkennt die Pointe des Verses darin, dass im Tierreich eine weibliche Katze zum Kater gehe, während in der menschlichen Gesellschaft das Gegenteil der Fall sei. Diese Konfrontation höfischer, klassischer Themen und Sprache mit Haikai-Themen und der Alltagssprache war wesentliches Stilelement der Danrin-Dichtung. Der Vers zählt 5-9-5 Moren.

### Chinesischer Stil (ab 1680)

yoru hisokani mushi wa gekka no kuri o ugatsu

Nachts ... heimlich im Mondlicht, ein Wurm<sup>8</sup> durchbohrt eine Kastanie

Jahreszeit: Herbst

Kigo: Mondlicht, kuri (Esskastanie)

entstanden: 1680

Auch dieser Vers birgt Unerwartetes und kann insofern noch als typisch für den Danrin-Stil angesehen werden. Die ruhige Atmosphäre der mondbeschienenen Nacht steht in Kontrast zu einer sich durch die Kastanie grabenden Insektenlarve. Eine solche Verbindung erschien dem damaligen Publikum ungewöhnlich und überraschend. Das Hokku zeigt aber ebenso bereits den Übergang zum chinesischen Stil an. Von 1680 an sind in Bashôs Dichtkunst zunehmend Bezüge zur klassischen chinesischen Literatur erkennbar. Ihn beeindruckten Ernsthaftigkeit und Tiefe dieser Dichtung, er las die namhaften, sogenannten Eremitendichter der Tang-Dynastie, Li Bai (701-762), Du Fu (712-770) und Su Dongpo (1037-1101) aus der Song-Dynastie. Zugleich faszinierten ihn Daoismus, Bashô beschäftigte sich mit Dschuang Dse (369-286 v. Chr.), und Chan-Buddhismus (im Japanischen: Zen). Im Winter 1680 verlegte er seinen Wohnsitz in die westlichen Außenbezirke von Edo, nach Fukagawa. in jene Hütte, vor der bald eine Bananenstaude (bashô) gepflanzt werden sollte, nach der er sich fortan nannte. Von dem Zen-Mönch Butchô (1642-1716), der sich gelegentlich in Fukagawa aufhielt, erhielt Bashô Einführungen in die Meditation.

Bezüglich der Übernahme chinesischer Elemente in die eigene Dichtung war Bashô ein Kind seiner Zeit. Die Haikai-Welt wurde in der ersten Hälfte der 1680er Jahre vom "chinesischen Stil" (kanshibun-chô) überschwemmt. Es wurde üblich, chinesische Wörter und eine Syntax chinesischen Stils zu verwenden. Nicht mehr die Literatur der Heian-Epoche oder das Nô-Drama waren Zielscheibe der Parodie, sondern die, in diesen Jahren vermehrt veröffentlichte, klassische chinesische Dichtung. Diese Rückbesinnung auf eine ferne, klassische Kultur ist einerseits aus ihrem hohen Ansehen zu verstehen, anderer-

seits war sie möglicherweise Resultat des 1680 beginnenden Tsunayoshi-Shogunats. Während unter dem alten Shôgun letsuna (1641-1680) relative Freiheit herrschte und die neue Mittelschicht prosperieren konnte, kehrten mit Tokugawa Tsunayoshi (1646-1709) alte Restriktionen und Spaltungen zurück. Außerdem wurde Edo in den Jahren 1680, 1682 und 1683 von drei großen Bränden heimgesucht. All dies begünstigte auch innerhalb der Kultur eine Bewegung des Rückzugs von der Gegenwart und eine Orientierung am "hohen" Althergebrachten.

Bashôs Hokku enthält eine Anspielung auf eine Gedichtzeile des chinesischen Dichters Fu Wen: "Leise gräbt sich der nächtliche Regen in das Moos auf den Steinen"9, die Bashô vermutlich in einer populären Anthologie japanischer und chinesischer Gedichte, der Wakan rôeishû10, aus dem 11. Jahrhundert gelesen hat. Der Mond der dreizehnten Nacht des Neunten Monats, ein später Herbstmond im Lunisolarkalender, wurde wegen des Brauches, ihm Kastanien zu opfern, auch "Kastanienmond" genannt. Bashô verwendete zu dieser Zeit erstmals chinesische Wörter in seinen Gedichten, im Gegensatz zur früheren Haikai-Literatur lag ihm aber nicht mehr daran, das Original zu parodieren oder lächerlich zu machen. Er fühlte sich angezogen von den reichhaltigen Konnotationen dieser literarischen Welt, übernahm "das Hohe" und wendete es ins "Niedere", ins Alltägliche und übertrug dadurch chinesische Motive in die Volkskultur seiner Zeit. Shirane zufolge formte Bashô in diesen Jahren seinen Haikai-Stil um in eine Art Eremitendichtung, ein in der chinesischen Tradition hoch angesehenes Genre. Sich selbst stilisierte er zum dichtenden Einsiedler, in den Obertönen seiner Verse schwang das ästhetische Ideal des sabi mit: die Schönheit stiller Einsamkeit. Ein Grund, weshalb sich bis heute viele Leser Bashô als einsamen Dichter vorstellen, der zurückgezogen in einer bescheidenen Klause mit dem Bananenbaum lebte. Aber der Wissenschaftler Shiraishi Teizô vermutet sogar, dass Bashô niemals in einer bescheidenen Klause gelebt habe, dies sei nur eine Erfindung von Bashôs Haikai-Gemeinde. 11

Zu solchen Mythenbildungen gehört wohl auch, dass dem "in Einklang mit der Natur" lebenden Einsiedler eine so feine Naturwahrnehmung angedichtet wurde, dass er selbst das Geräusch eines Wurmes, der sich in eine Kastanie bohrt, vernehmen kann. Dass dies tatsächlich so war, kann bezweifelt werden. Es könnte entweder

Teil seiner Selbststilisierung sein oder aber Bashô hat den Wurm nur gesehen, nicht gehört; vorstellbar wäre auch eine symbolische Lektüre des Verses: Ist der Wurm vielleicht eine versteckte Metapher für Bashô, der mit seinen Haikai-Wendungen die damaligen literarischen Stile und Motive insgeheim aushöhlt?

## Zen-Einflüsse (ab 1681)

michinobe no mukuge wa uma ni kuwarekeri

Am Straßenrand die Sharonrose, von meinem Pferd gefressen

Jahreszeit: Herbst

Kigo: mukuge [Sharonrose (hibiscus syriacus), auch Straucheibisch]

entstanden: 1684

Der Einfluss des Zen auf Bashô wird häufig überschätzt. Bashô ist ebenso geprägt vom Shintoismus und besonders vom chinesischen Daoismus. Unterweisungen in Zen erhielt er in den 1680er Jahren von dem Mönch Butchô.

Zu dem Gedicht gehört die Anekdote, dass Butchô Bashô immer wieder von der weltlich orientierten Haikai-Dichtung abbringen wollte. Eines Tages unternahmen beide gemeinsam einen Spaziergang in den Nachbarort. Wieder einmal sprach Butchô das Thema an. Bashô antwortete, das Haikai sei nichts anderes als das, was hier und jetzt geschehe. Butchô wies auf eine Sharonrose am Wegrand und forderte Bashô auf, ein Gedicht zu verfassen. Unmittelbar antwortete dieser mit dem obigen Vers. Butchô war beeindruckt und akzeptierte von da an Bashôs Haikai-Dichtung. Es ist überliefert, dass Butchô gesagt haben soll: "Was für ein schönes Gedicht! Ich wusste nicht, dass ein Haikai-Vers solch tiefe Bedeutung haben kann."

Mizoguchi Somaru (1713-1795) weist jedoch darauf hin, dass die Geschichte wenig überzeugend klingt, da das Haikai mit der Kopfzeile "geschrieben auf einem Pferderücken" in *Nozarashi kikô* ("Ausgebleichte Gerippe auf dem Feld", einem Reisetagebuch Bashôs) steht und es sehr unwahrscheinlich sei, dass Bashô in Butchôs Begleitung auf einem Pferd geritten ist. 12 Vermutlich ist die Anekdote

der Grund dafür, weshalb dem Gedicht nachgesagt wird, es sei ein Zen-Gedicht. Ohne deren Kenntnis würde es heutzutage wohl als Vers im "realistischen" Shasei-Stil des Haiku-Modernisierer Masaoka Shiki (1867-1902) betrachtet werden. Doch Shiki selbst schrieb dazu: "Es ist schwer zu verstehen, warum dieses langweilige Gedicht so berühmt wurde. Meiner Meinung nach wird didaktische Poesie von Leuten geschätzt, die keine Schriftsteller sind und vermutlich fällt das Gedicht in diese Kategorie. Das ist äußerst wahrscheinlich, da es das erste allegorische Hokku mit didaktischen Implikationen war. Kurz gesagt, dieses Gedicht zählt zur niedrigsten Sorte von Literatur."<sup>13</sup>

## Verrückte Dichtung (1684-1688)

kyôku kogarashi no mi wa chikusai ni nitaru kana

Verrückter Vers: In den Winterböen ein Wanderer ... dem Chikusai ähnlich bin ich geworden!

Jahreszeit: Winter

Kigo: kogarashi (winterlicher Wind)

entstanden: 1684

Mitte der 1680er Jahre herrschte in der Haikai-Welt der sogenannte "Renga-Stil"<sup>14</sup> vor. Dieser Kettendichtungs-Stil entstand als Reaktion auf die zunehmend verspielt und manieriert werdende Dichtung des Danrin-Stils. Er orientierte sich erneut an klassischer Eleganz und lehnte die Verwendung alltagssprachlicher Haikai-Wörter ab. Bashô selbst hatte keine umfangreiche klassische Bildung und vermischte deshalb mehr oder weniger bewusst und ungezwungen neue und alte Elemente. Für ihn lag das Wesen der Haikai-Dichtung unter anderem in der Einstellung des Dichters, in seiner "Herzensnatur" (kokoro). Dies gipfelte in Bashôs Bemerkung, man solle als Dichter "künstlerische Verrücktheit" (fûkyô) anstreben. Kyô bedeutet Wahnsinn, fû Kunst. Das Stilelement, entstanden 1684 während seiner Reise nach Nagoya, zeigt sich beispielhaft im obigen Vers. Das lyri-

sche Subjekt wird dargestellt als ein wunderlich verrückter Mensch, der durch winterliches Unwetter wandert. Die Gestalt des Chikusai war damals eine populäre literarische Figur. Die "Geschichte von Chikusai" (*Chikusai monogatari*) berichtet von einem Quacksalber, der sich der komischen Dichtung (*kyôka*<sup>15</sup>) so sehr verschrieb, dass er all seine Patienten verlor und verarmte. Vor dem Vers schreibt Bashô: "Mein Hut ist verschlissen vom Regen während der langen Reise, und mein Papiermantel zerknittert von den Stürmen, in die ich geriet. Meine Erscheinung ist dermaßen schäbig, dass ich mich sogar selbst für einen armseligen Vagabunden halte. Plötzlich fiel mir ein, dass viele Jahre zuvor ein begabter Schreiber von *kyôka* diese Provinz besucht hat. Alsdann schrieb ich:"<sup>16</sup>

Ob die Worte "Verrückter Vers" als Überschrift zu sehen oder ein Teil des Hokku sind, ist in der Forschung umstritten. Jedenfalls entspricht es auch formal nicht exakt den erwünschten 17 Moren und ist somit auch in dieser Hinsicht typisch für den zu mehr Exzentrik und Verspieltheit aufrufenden *fûkyô*-Stil.

Bashô identifizierte sich hier mit dem volkstümlichen einfachen Chikusai und nicht mit dem Dichter Saigyô (1118-1190), der in der japanischen Dichtung die klassische Verkörperung des Wanderdichters war und Bashô stark beeinflusst hat. Der japanische Spezialist für frühe Haikai-Dichtung Hori Nobuo (geb. 1933) kommentiert: "Das Hokku war Bashôs bescheidener Gruß an die Dichter von Nagoya, die übermäßig hohe Erwartungen an ihn als Lehrer hatten. Gleichzeitig war es seine Art, sie dazu einzuladen, gemeinsam mit ihm die Welt des *fûkyô* zu betreten und sich daran zu erfreuen. Chikusai wird hier nicht nur wegen seiner Verbindung zu Nagoya erwähnt, sondern weil ihn etwas von Du Fu oder Li Bai unterscheidet, und auf einer tieferen Ebene auch von Saigyô und Sôgi. Chikusai hat jene klare Reinheit, die nur fiktionale Charakter haben können und diese Qualität stellt sicher, dass der Geist des *fûkyô* in diesem Vers unverfälscht in Erscheinung tritt."<sup>17</sup>

## Genroku-Landschaftspoesie (ab 1689)

ta ichimai uete tachisaru yanagi kana

Das ganze Feld mit Reis bepflanzt – nun scheide ich vom Weidenbaum

Jahreszeit: Sommer Kigo: *uete* (pflanzen) entstanden: 1689

Vorherrschender Haikai-Stil in der Genroku-Periode (1688-1704) war der sogenannte Landschafts-Stil (*keiki*), der sich durch die Darstellung von Landschaftsszenen und die Verwendung von landschaftlichen Verbindungen innerhalb der Kettendichtung auszeichnet. Zu seinen Charakteristiken, besonders bei Bashô, gehört, dass äußere Landschaft (*kei*) mit menschlichen Gefühlen (*jô*) verbunden wird. Der Stil entstand unter Einfluss der mittelalterlichen Waka und der chinesischen Dichtung.

Zu den denkwürdigsten Jahren in Bashôs Leben gehört das Jahr 1689, in dem er zu einer fünfmonatigen Reise in den Norden Japans aufbrach. Dabei entstanden die Aufzeichnungen zu seinem berühmtesten Werk, zu Oku no hosomichi ("Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland"). Bashô wurde von seinem Schüler und Nachbarn Kawai Sora begleitet, der ebenfalls Aufzeichnungen führte, denen wir heute die Erkenntnis verdanken, dass Bashôs Reisebericht kein reiner Tatsachenbericht ist. Bashô hat die Wirklichkeit literarischen Erfordernissen entsprechend "umgeschrieben". Am 16. Mai verließen die beiden Gefährten Edo, durchquerten Landschaften und besuchten Orte voll kultureller und literarischer Denotationen<sup>18</sup>, die sie selbst zu neuen poetischen Werken anregten. Am 7. Juni erreichten sie das Dorf Ashino in Nasu. Der dortige Distriktverwalter Kohô, ein Bekannter Bashôs, der auch in der Vorbemerkung zum Gedicht erwähnt wird, führte sie zu einem Reisfeld, an dessen Rand eine alte Weide stand. Diese Weide wurde bereits in einem bekannten Waka von Saigyô bedichtet:

Entlang des Weges ein Bach mit klarem Wasser, beschattet von einer Weide – nach einer Pause verlangt mich, ich halte – und bin noch hier. <sup>19</sup>

michi no be hi shimizu nagaruru yanagi kage shibashi to te koso tachidomaritsure

Das Waka findet sich in der Anthologie *Shinkokinshû*<sup>20</sup> (dritter Band, Sommer, Nr. 262) und ist auch von zentraler Bedeutung für das Nô-Stück *Yugyô yanagi* (Yugyô, der Wandermönch, und die Weide). In dem Drama zieht ein Wandermönch (*waki*) auf den Spuren von Saigyô durch das Hinterland und trifft auf einen alten Mann (*shite*), der ihm die Weide zeigt (und der das lyrische Subjekt des Gedichtes von Saigyô ist). Später stellt sich heraus, dass er der Geist der Weide ist. Am Ende des Dramas spricht der *waki* Gebete, um das Seelenheil des Weidengeistes zu retten.

Bashôs Begegnung mit Kohô und der Weide führte Shirane zufolge dazu, dass die Reise die Atmosphäre eines Nô-Stückes erhielt, in dem die Aura des Wandermönches auf den Dichter übertragen wurde und er dem in der Weide personifizierten Geist von Saigyô begegnete. "Im Gegensatz zu Saigyôs klassischem Gedicht, in dem die Zeit vergeht, als der Wanderer neben einem schönen Bach ruht, vergeht in Bashôs Hokku die Zeit, während der Reisende unterwegs ist, um Saigyôs Geist zu begegnen."<sup>21</sup> Ogata Tsutomu (geboren 1920) weist darauf hin, dass der Vers zugleich ein "Requiem" für den bald darauf verstorbenen Distriktverwalter Kohô sei. Das Hokku selbst entstand nämlich erst drei oder vier Jahre nach der Reise, während des Verfassens von "Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland".

In dem Gedicht verschmelzen unterschiedliche Ebenen, Fiktion und Wirklichkeit, Überlieferung und Gegenwart, Landschaft und Kultur auf vielfältige Weise miteinander. Es ist ein Beispiel par excellence für Bashôs Intertextualität. Auch das von ihm postulierte Motto des kôgo kizoku ("zum Hohen erwachen, zum Niederen zurückkehren") zeigt sich im Vers, der auch die Spannung zwischen der hehren literarischen Welt des Saigyô und des Nô-Drama und der einfachen Welt des bäuerlichen Lebens enthält. Während die meisten Kommentatoren annehmen, das lyrische Subjekt des Verses beobachte die Reispflanzerinnen distanziert und ruhte so lange aus, bis das Reisfeld bepflanzt war, eröffnet Shiranes Interpretation die Möglichkeit, dass Bashô, als Opfergabe für sein großes

dichterisches Vorbild Saigyô, beim Pflanzen des Feldes selbst mit Hand angelegt hat.<sup>22</sup>

## Leichtigkeit (1692-1694)

susuhaki wa ono ga tana tsuru daiku kana

Großreinemachen – ein Bord ins eigene Heim hängt sich der Zimmermann

Jahreszeit: Winter

Kigo: susuhaki (Hausputz zum Jahresende)

entstanden: 1693/1694

Auch heutzutage sind in Japan vor Jahresende die Vorbereitungen für das Neujahrsfest in vollem Gange. Bevor die Hauseingänge mit Strohgebinden, Kiefernzweigen und Reiskuchen geschmückt werden, ist Großreinemachen (susuharai: wörtlich Rußfegen) angesagt. Dieser rituelle Hausputz fand 1694 am 13. des Zwölften Monats statt, dies entspricht im gregorianischen Kalender dem 8. Januar.

Ein Zimmermann repariert an diesem freien Tag ausnahmsweise zu Hause ein Regal. Üblicherweise ist er zu beschäftigt oder zu müde, aber nun kommt er endlich dazu. Eine Begebenheit aus dem Alltag eines einfachen Mannes, die in dem Vers erstmals bedichtet wurde.

Das Haikai gilt als charakteristisch für den letzten der von Bashô entwickelten poetischen Stilen: *karumi*, Leichtigkeit, Schwerelosigkeit<sup>23</sup>. Bashô begann in diesen Jahren an seinem bisherigen Stil zu zweifeln. Die Bezugnahme auf chinesische und japanische, klassische oder höfische Texte, typisch für den Stil der frühen 1680er Jahre, führte dazu, dass die Verse ihre Haikai-Natur, ihre Einfachheit der Sprache und ihre Verwurzelung im Volkstümlichen weitgehend verloren. Bashô wurde sich dessen bereits auf der Reise durch den Norden bewusst. Dort begann er in seiner Dichtung zu viel des Alten (*furubi*) und Schweren (*omomi*) zu entdecken. Dagegen entwickelte er das Begriffspaar *fueki ryûko* (das Unveränderliche und das Sich-Ständig-Verändernde). Haikai müssen sich immer verändern (*ryûko*), nach Neuem (*atarashimi*) streben und sich vom Altherge-

brachten lösen, aber müssen auch an das Unveränderliche (*fueki*) anschließen<sup>24</sup>. Bashô hatte damit ein Mittel zur Hand, das es ihm ermöglichte, auf kontrastierende Schwachstellen der Haikai-Entwicklung zu antworten. Er argumentierte gegen eine Überbetonung des Alten und zugleich gegen allzu Modisches, gegen Experimente ohne Rückbindung an die Tradition.

Bashôs Konzentration auf das Neue (atarashimi) führte schließlich zur Betonung des schillernden Begriffs karumi. In seinem einfachsten Verständnis fasst er eine minimalistische Ästhetik, die in vielen japanischen Künsten, von der Kochkunst bis zur Malerei. Anwendung findet. Dabei werden schlichte Formen bevorzugt und die Schönheit der gewöhnlichen Dinge betont. Bashô übertrug das Stilmittel auf Schreibweise und Thematik der Haikai-Dichtung. Er proklamierte eine Rückkehr zu einfacher Alltagssprache und zu alltäglichen Themen des Lebens der städtisch-bürgerlichen Schicht. auch zu einer einfachen Gesinnung, als Gegenpol zu den "gewichtigen" Themen der Tradition. Die bis dahin übliche Bezugnahme auf klassische Literatur unterblieb, da sie leicht zu allegorischen und bedeutungsschweren Versen führte. Bashô wendete sich gegen Pathos in der Dichtung, wie sie auch in seinem früheren sabi-Stil vorkam und zum Teil in seiner wichtigen Haikai-Sammlung Sarumino ("Das Affenmäntelchen") angelegt war. Von nun an sollte die Welt vom Dichter wieder so einfach und unbefangen wie mit den Augen eines Kindes gesehen werden. Leichtigkeit, das bedeutete auch etwas ungesagt und unvollständig zu lassen, das die Imaginationskraft des Lesers anspricht und ihn fordert, das Bild des Gedichtes zu vervollständigen. Und schließlich implizierte es, besonders auf Klang und Rhythmus der Verse zu achten. Die interessantesten onomatopoetischen Verse Bashôs stammen aus seinen letzten Jahren.

Die Verkündung des *karumi*-Stiles ließ Bashô, insbesondere beim Verfassen von "Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland" zwischen 1693 und 1694, eine Reihe von früheren Versen überdenken und neu formulieren. Mit diesem letzten "Großreinemachen" verlor Bashô viele alte und wichtige Schüler, die nicht bereit waren, ihm bei seinem neuen dichterischen Stil zu folgen. Bashô empfand sich nun, charakteristisch für die *hyôhaku*-Mentalität, zunehmend als nutzlosen Außenseiter. Auf sein unstetes Leben zurückblickend schreibt er 1691:

"Denke ich in aller Gründlichkeit über meine Vergangenheit nach

[...] erinnere ich mich daran, einst meinen notwendigen Lebensunterhalt im Staatsdienst erworben zu haben. Auch erwog ich einmal, in ein Zen-Kloster einzutreten. Stattdessen aber setzte ich meinen Körper dem ziellosen Treiben von Wind und Wolken aus und mühte mich ab mit Gemütsregungen, die die Welt der Blumen und Vögel in mir hervorrufen. [...] So bin ich letztendlich nur diesem einen Pfad des Dichtens gefolgt, unbegabt wie ich bin und ohne besondere Fertigkeit."<sup>25</sup>

Seine letzte Reise führte ihn von Edo nach Iga. In Nagoya unterbrach er seinen Weg, um sich mit seinen ehemaligen Dichterfreunden, unter anderem Kakei (1647-1716), auszusöhnen. Danach wanderte er weiter nach Ôsaka, wo er versuchen wollte, einen poetischen Disput zwischen seinen Schülern Shadô (gestorben 1737) und Shidô (1659-1708) zu schlichten. Unterwegs zog sich Bashô eine Magenkrankheit zu und verstarb daran am 28. November 1694.

#### Verwendete Literatur

Barnhill, David Landis: Bashô's Haiku. Selected Poems of Matsuo Bashô. State University of New York Press, Albany 2004.

Bashô, Matsuo: Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland. Aus dem Japanischen übertragen sowie mit einer Einführung und Annotationen versehen von G.S. Dombrady. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Mainz 1985.

Bashô, Matsuo: Sarumino. Das Affenmäntelchen. Herausgegeben und aus dem Japanischen übersetzt von G.S. Dombrady. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Mainz 1994.

Blyth, R. H.: Haiku. 4 Bände. The Hokuseido Press, Tokyo 1982.

Kawamoto Kôji: The Poetics of Japanese Verse. Imagery, Structure, Meter. Tôkyô: University of Tôkyô Press 2000.

Shirane, Haruo: Traces of Dreams. Landscape, Cultural Memory and the Poetry of Bashô. Stanford: Stanford University Press 1998.

Ueda, Makoto: Bashô and His Interpreters. Selected Hokku with Commentary. Stanford, CA: Stanford University Press 1992.

Wittkamp, Robert F.: Hyôhaku – das stete Getriebenwerden. Beitrag zu einer Mentalitätsgeschichte des Mittelalters. In: NOAG, Hamburg, Nr. 155-182 (2003), S. 177-188.

## Anmerkungen

- 1 Bashôs Dichtung war Teil der damaligen Haikai-Literatur, auch haikai no renga genannt. Es handelt sich dabei um eine Form der Gemeinschaftsdichtung, die sich unter anderem durch ihren populären Charakter vom höfischen Renga unterschied. Jedes Haikai (komischer Vers) war Teil eines größeren Kettengedichts. Andererseits liest man die Verse von Bashô heute großteils als selbständige Gedichte. Deshalb verwende ich den Begriff "Gedicht" im Wechsel mit "Vers". Der Begriff "Haiku" wurde dauerhaft erst in der Neuzeit von Masaoka Shiki (1867-1902) durchgesetzt. Es handelt sich dabei um eine Zusammenziehung der beiden Wörter Haikai und Hokku (Startvers eines Kettengedichtes). Ich benutze den Begriff Haikai sowohl als Bezeichnung für einen Einzelvers als auch als Abkürzung für die Gattungsbezeichnung haikai no renga.
- 2 In deutscher Sprache verweise ich auf die Übertragungen von Geza S. Dombrady ("Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland" und "Sarumino. Das Affenmäntelchen"). Sowohl die Einführungen als auch die ausführlichen Annotationen gewähren einen ausgezeichneten Einblick in Bashôs Dichtung, ganz besonders auch in ihren Anspielungsreichtum.
- 3 hyôhaku, von Dombrady übersetzt mit "das stete Getriebenwerden". Im japanischen Mittelalter aufkommendes Leitmotiv der japanischen Literatur, besonders zu finden bei Saigyô (1118-1190) und Nôin (geboren 988) und schließlich bei Bashô (siehe dazu Wittkamp 2003).
- 4 Waka (japanisches Gedicht/Lied) entspricht dem heutigen Begriff Tanka (kurzes Gedicht/Lied), also ein Gedicht, bestehend aus 5 Versen und 31 Moren.
- 5 *Kokinshû* oder *Kokin Wakashû* (übersetzt: Sammlung von alten und neuen japanischen Gedichten) ist eine Sammlung von 1.111 Gedichten, die im 10. Jahrhundert vom damaligen Tenno zusammengestellt wurde.
- 6 Übersetzt aus dem Englischen, Makoto Ueda, S. 19
- 7 Der Begriff "Silbe" ist streng sprachwissenschaftlich betrachtet nicht auf die japanische Sprache übertragbar, deshalb verwende ich, Kawamoto Kôji folgend, konsequent den adäquateren Begriff "More". So hat das Wort sinbun (Zeitung) beispielsweise zwei Silben (sin bun), aber vier Moren (si n bu n). Moren gelten als Sprechzeiteinheiten, Silben dagegen sind Lautgruppen.
- 8 Für *mushi* benutzte Bashô das traditionelle chinesische Radikal Nr. 142 虫 mit der Bedeutung "Insekt, Wurm". Alle mir bekannten Autoren übersetzen "Wurm". Da man auch im Deutschen davon spricht, dass in Kastanien, bzw. Maronen der Wurm ist, habe ich mich ebenfalls für "Wurm" entschieden. Genau genommen handelt es sich dabei entweder um eine Insekten-

larve oder eine Raupe. Es könnte aber auch ein Holzwurm gewesen sein, da mit *kuri* nicht nur die Frucht, sondern auch der gesamte Baum, die Japanische Edelkastanie (Castanea crenata), bezeichnet wird.

- 9 Übersetzt aus dem Englischen, Makoto Ueda, S. 56
- 10 Wakan rôeishû, eine Gedichtsammlung von chinesischen und japanischen Gedichten aus dem frühen 11. Jahrhundert.
- 11 Siehe Haruo Shirane, S. 66f.
- 12 Siehe Makoto Ueda, S. 105
- 13 Zit. nach Makoto Ueda, S. 105 f.
- 14 renga-tai. Shirane, S. 67
- 15 kyôka: komische Gedichte
- 16 Zit. nach Makoto Ueda, S. 120
- 17 Zit. nach Makoto Ueda, S. 121
- 18 Diese poetisch aufgeladenen Orte wurden *utamakura* ("Gedichtkopfkissen") genannt: Namen berühmter Landschaften, die traditionellerweise von Dichtern aufgesucht und zu denen Gedichte verfasst wurden. Das *Oku no hosomichi* ist auch die bedeutendste Sammlung der *utamakura* der Haikai-Literatur
- 19 Übersetzt aus dem Englischen, Makoto Ueda, S. 236
- 20 *Shinkokin Wakashû* oder auch *Shinkokinshû* ist eine Sammlung von ungefähr 2.000 japanischen Waka aus dem 13. Jahrhundert.
- 21 Siehe Haruo Shirane, S. 184
- 22 Ebd., S. 184
- 23 Ebd., S. 268 ff.
- 24 Laut G.S. Dombrady entspricht *karumi* dem daoistischen Ideal der "Nutzlosigkeit". (Bashô 1985, S. 332)
- 25 Aus dem Genjûan no ki, zitiert nach Wittkamp 2003, S. 175 f.

### Quellen der Haiku

1. haru ya koshi toshi ya yukiken kotsugomori (5-7-5)

春やこし年や行けん小晦日

Makoto Ueda, S. 19; D.L. Barnhill, S. 19, S. 157

2. neko no tsuma hetsui no kuzure yori kayoi keri (5-9-5)

猫の妻 へついの崩れより 通ひけり

Makoto Ueda, S. 39; D.L. Barnhill, S. 22, S. 160

3. yoru hisokani mushi wa gekka no kuri o ugatsu (6-7-6)

夜竊に 虫は月下の 栗を穿つ

Makoto Ueda, S. 56; D.L. Barnhill, S. 25, S. 162

4. michinobe no mukuge wa uma ni kuwarekeri (5-7-5)

道のべの木槿は馬にくはれけり

Makoto Ueda, S. 105; D.L. Barnhill, S. 42, S. 175, R.H. Blyth, S. 1080

5. kyôku kogarashi no mi wa chikusai ni nitaru kana (5-7-5 ohne "kyokû")

狂句:こがらしの身は竹□は似むる哉

Makoto Ueda, S. 120; D.L. Barnhill, S. 47, S. 179, Haruo Shirane, S. 123

6. ta ichimai uete tachisaru yanagi kana (5-7-5)

田一枚植て立去る柳かな

Makoto Ueda, S. 236; D.L. Barnhill, S. 91, S. 213, Haruo Shirane, S. 183

7. susuhaki wa ono ga tana tsuru daiku kana (5-7-5)

煤はきは己が棚つる大工かな

Makoto Ueda, S. 374; D.L. Barnhill, S. 143, S. 258

# Mitarbeiter

Haiku-Autoren: Sigrid Baurmann, Christa Beau, Martin Berner, Anne-Dore Beutke, Wolfgang Beutke, Gerd Börner, Claudia Brefeld, Zorka Cordasevic, Andrea D'Alessandro, Michael Denhoff, Manfred Eichhorn, Luise Eilers, Roswitha Erler, Eckhard Erxleben, Mario Fitterer, Georg Flamm, Dieter Franke, Ruth Franke, Volker Friebel, Jochen Hahn-Klimroth, Sabine Hartrampf, Arno Herrmann, Jürgen Hoberg, Rüdiger Jung, Silvia Kempen, Marianne Kunz, Hans Lesener, Jean-Claude Lin, Ramona Linke, Horst Ludwig, Andreas Marquardt, Claudia Melchior, Ina Müller-Velten, Viola Otto, Rudi Pfaller, Jane Reichhold, Werner Reichhold, Bernd Reklies, Kerstin Scharmberg, Ingrun Schellhammer, Marita Schrader, Erika Schwalm, Maurice Sippel, Helga Stania, Norbert Stein, Dietmar Tauchner, Sebastian Tupikevics, Turgay Uçeren, Felicitas Vogel, Angela Voß, Ruth Wellbrock, Udo Wenzel, Angelika Wienert, Gerhard Winter, Heinz Wöllner.

**Haiku-Jury:** Sigrid Baurmann, Martin Berner, Wolfgang Beutke, Andrea D'Alessandro, Michael Denhoff, Roswitha Erler, Arno Herrmann, Ramona Linke, Horst Ludwig, Jörg Rakowski, Dietmar Tauchner, Angelika Wienert.

Redaktion: Volker Friebel.

**Baurmann, Sigrid** (\*1959), lebt mit ihrer Tochter in Mittelfranken und ist als freie Diplom-Biologin tätig. Schreibt Gedichte und Kurzprosa. Beschäftigung mit Haiku seit etwa 2001.

Beau, Christa (\*1948), lebt in Halle an der Saale.

**Berner, Martin** (\*1948), lebt in Frankfurt am Main, beschäftigt sich seit der Schulzeit mit Haiku, Vorsitzender der Deutschen Haiku-Gesellschaft. Betreibt den minimart-verlag.

**Beutke, Anne-Dore**, 1952 in Wilhelmshaven geboren, lebt jetzt in der Nähe von Hamburg.

**Beutke, Wolfgang,** 1947 in Berlin geboren. Im Winter 2004 zum *Haiku* gefunden.

**Börner, Gerd**, 1944 in der Uckermark geboren. Studium der Elektrotechnik, literarischer Quereinsteiger, lebt in Berlin, schreibt Kurzprosa und Kurzlyrik. Webmaster der Deutschen Haiku-Gesellschaft. Betreibt den Verlag Ideedition Berlin.

**Brefeld, Claudia**, 1956 in Gronau im Münsterland geboren, schreibt seit vielen Jahren Lyrik und Kurzgeschichten. Sie hat sich seit 2004 auf Aphorismen und Haikus spezialisiert, nimmt an Kettendichtungen teil, arbeitet mit am deutschen Saijiki-Projekt und ist der Natur mit der Kamera auf der Spur.

**Cordasevic**, **Zorka**, geboren 1951 in Modran, Republik Srpska (Bosnien und Herzigowina), lebt in Frankfurt am Main, schreibt Haiku und Gedichte.

**D'Alessandro, Andrea** (\*1964), lebt mit ihrem Mann und ihren drei Töchtern in Bruchsal. Nach dem ersten Kontakt mit Haiku 2000 folgten 2001 die ersten eigenen Versuche. Seitdem beschäftigt sie sich intensiv mit dieser Art zu schreiben und nimmt auch an Kettendichtungen teil.

**Denhoff, Michael** (\*1955) ist Musiker (Komponist, Cellist, Dirigent & Pädagoge) mit Neigung zur Malerei und Literatur. Gedichte und vor allem Haiku entstehen vermehrt seit 2003.

Eichhorn, Manfred (\*1951), Schriftsteller und Buchhändler aus Ulm an der Donau.

**Eilers, Luise** (\*1941), begegnete im Herbst 1960 in einer Bibliothek in London Bashô und Issa.

**Erler, Roswitha** (\*1941), schreibt hin und wieder Gedichte, Kurzprosa und Geschichten für Kinder, in letzter Zeit mit Vorliebe Haiku.

**Erxleben, Eckhard**, wurde 1944 in Stendal geboren. Aufgewachsen ist er in der Tradition einer altmärkischen Bauernfamilie in Schorstedt. In dieser Landschaft sind auch seine Haiku verwurzelt. Er unterrichtet im Beruflichen Bildungszentrum Wittenberge in den Fächern Rhetorik und Betriebspsychologie, hat mehrere Bücher veröffentlicht.

Fitterer, Mario, lebt im Elztal, schreibt Lyrik und über Haiku.

**Flamm, Georg** (\*1954), seit 1978 röm. kath. Priester – zur Zeit Pfarrer in Wien. Vor mehr als zwei Jahren stieß er bei der Suche nach Texten für einen Spruch-Kalender auf Übertragungen klassischer japanischer Haikus. Von dieser Literaturform fasziniert, versucht er sich seitdem selbst als Autor.

**Franke, Dieter** (\*1932 in Leipzig), lebt in Emmendingen bei Freiburg. Schreibt gelegentlich Haiku.

**Franke**, Ruth (\*1932 in Braunschweig), lebt in Emmendingen und beschäftigt sich seit 30 Jahren mit Ikebana und Haiku. Sie ist Mitglied der British Haiku Society, übersetzt gern und versucht, englischsprachige Haiku-Dichtung in Deutschland bekanntzumachen.

**Friebel, Volker** (\*1956 in Holzgerlingen), Autor und Musiker, lebt in Tübingen. Haiku entstehen seit Januar 1980.

**Hahn-Klimroth**, **Jochen**: 1964 in Frankfurt am Main geboren. Er lebt in Darmstadt und arbeitet als Arzt. Haiku schreibt er seit November 2002.

**Hartrampf, Sabine** (\*1963). Im heißen Frühling 2003 fand sie im Haiku die geeignete Methode, ihre Augenblickserfahrungen sprachlich zu formen.

Herrmann, Arno (\*1958), Wohnort: Trier. Haiku-Versuche seit 2002.

**Hoberg, Jürgen**, geboren 1967 in Alfhausen, Niedersachsen. Er ist Maschinenbau-Ingenieur und hat während eines einjährigen Australien-Urlaubs Haiku entdeckt und zu schreiben begonnen. Außerdem schreibt er satirische Gedichte und Kurzgeschichten.

**Janßen, Peter**, 1937 in Krefeld geboren, lebt als Sonderschullehrer i. R. in Braunschweig, schreibt Gedichte und Kurzprosa. Beschäftigung mit dem Haiku seit etwa 1980 (angeregt durch Carl Heinz Kurz).

**Jung, Rüdiger** (\*1961 im Westerwald), Kur-, Klinik- und Altenheimseelsorger einer evangelischen Kirchengemeinde in Mittelhessen. 1989 Haiku-Preis zum Eulenwinkel. Zwei Haiku-Bücher.

**Kempen, Silvia** (\*1958), lebt in einem Dorf im Ammerland, arbeitet als LTA, beschäftigt sich mit Malen und seit August 2005 mit dem Schreiben von Gedichten, Haikus und auch Kettengedichten. Seit Herbst 2005 ist sie Mitglied des Haiku Teams beim Hamburger Haiku Verlag, das an einem saijiki-Projekt arbeitet.

**Kunz, Marianne** (\*1956 in Sulz / Neckar), lebt seit 1978 in Tübingen. Schreibt vor allem Sachbücher für den Kindergarten-Grundschulbereich, seit etwa 1997 auch Haiku.

**Lesener, Hans** (\*1936), Hochschulkanzler im Ruhestand, lebt im Münsterland. Neben der Zucht von Islandpferden gehört sein Interesse der Organisation von Konzerten und Ausstellungen. Schreibt seit seiner Schulzeit, bemüht sich seit einigen Jahren um Kurzlyrik.

Lin, Jean-Claude, 1955 in London geboren, wuchs in England auf. Er studierte Sinologie an der School of Oriental and African Studies in der Universität London. Nach dem Studium zog er nach Deutschland, hängte ein Zweitstudium in Philosophie, Mathematik und Geschichte der Naturwissenschaften an und arbeitet seit über zwanzig Jahren im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, seit 1991 als Verlagsleiter und seit 2000 zusätzlich als Herausgeber des Lebensmagazins "a tempo".

**Linke, Ramona** (\*1960), lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Halle / Saale. Seit Anfang 2003 beschäftigt sie sich auch mit dem Schreiben von Kurzlyrik.

**Ludwig, Horst** (\*1936), lehrt in den USA; Mitarbeit im Pegnesischen Blumenorden von 1644, in Haiku-Gesellschaften verschiedener Länder und in literarischen und sprachwissenschaftlichen Vereinigungen. 1993 Robert-L.-Kahn-(Lyrik-)Preis; mehrere Preise für Haiku und Tanka. Besonders interessiert am Haiku als sprachlichem Kunstwerk und dessen Analyse.

**Marquardt, Andreas**, geboren 1964 an der schönen blauen Donau zu Sigmaringen, wohnhaft immer noch dort, und in Tübingen. Bühnenbildner, Malermeister, Sanierungstechniker, Hausmeister, sowie Vater zweier Kinder, liebt Gartenarbeit, Tischtennis und Astropysik, Haiku seit 2003.

**Melchior, Claudia** (\*1966) aus Freiburg hat ihre Liebe zum Haiku 2004 entdeckt. "Schönheit ist Fantasie" – dieses Thema beschäftigt sie auch beim Fotografieren und in der Musik (Gesang / Percussion). Dazwischen entstehen interessante Mischungen.

**Müller-Velten, Ina,** geboren 1960 im Ruhrgebiet, schreibt Haiku seit Oktober 2005, liebt die Schönheit der einfachen Dinge und den Zauber schlichter Wörter.

**Otto, Viola** (\*1950), verheiratet seit 1972, lebt in Oberbrechen, Kreis Limburg / Weilburg. Hat zwei erwachsene Kinder und ist Großmutter. Schreibt gerne Gedichte. Versucht sich in der Form des Haiku, Tanka und Senryu.

**Pfaller, Rudi** (\*1949), lebt in Remshalden als Lehrer. Vor etwas mehr als einem Jahr entdeckte er das Haiku und sieht sich als Suchender, der dem Zauber dieser Poesie auf die Spur kommen will.

**Rakowski, Jörg** (\*1962 in Essen), Studien: evangelische Theologie, Ethnologie, vergleichende Religionswissenschaften, Volkskunde; Atelier "Freiraum!" für bildende Kunst; Arbeit als Erzieher; lebt und arbeitet in Hagen / Westfalen.

**Reichhold, Jane**, geboren 1937 in Ohio, U.S.A., lebte von 1970-87 in Deutschland. Während dieser Jahre zeigten Galerien, Museen und öffentliche Plätze ihre großformatigen Seilplastiken und Collagen. Neben Gedichten und Aufsätzen in internationalen Magazinen entstanden 16 Bücher mit Haiku, Tanka, Renga und Prosa. Jane Reichhold gründete 1987 den AHA Books Verlag und ist Herausgeber von Lynx, einem Magazin für Tanka, Renga und artverwandte Literaturformen.

**Reichhold, Werner**, geboren 1925 in Berlin, lebt seit 1980 in Kalifornien, U.S.A. Installationskünstler. Sechs Gedichtbücher plus Graphik in Englisch. Drei Gedichtsammlungen in Englisch, und eine Sammlung gemischter Genres, betitelt "Notationen", in deutsch, unter AHApoetry.com, AHA-books. Haiku, Tanka und Symbiotische Dichtung in zehn Anthologien.

**Reklies, Bernd** (\*1955), Dipl.-Informatiker, lebt und arbeitet in Kiel. Seit 1984 fortlaufende Veröffentlichungen von Haiku in Zeitschriften, Anthologien, Plakatwänden und im Internet. Er ist Mitglied in der Deutschen Haiku-Gesellschaft.

**Scharmberg, Kerstin**, 1962 auf Rügen geboren, lebt jetzt in der Nähe von Hamburg.

**Schellhammer, Ingrun** (\*1961), lebt im Weserbergland (Südniedersachsen). Sie studierte Sozialpsychologie und Soziologie. 1998 begann sie Haiku zu schreiben und veröffentlichte 2003 ihren ersten Lyrikband. In ihren Haiku versucht sie Eindrücke aus der Natur m it der inneren Welt der Gefühle zu verbinden.

**Schrader, Marita** (1952-2006), sie wurde in Wolfsburg, Niedersachsen, geboren, lebte und arbeitete auch dort. Angeregt durch ihre Aquarellmalerei entdeckte sie 2003 das Haiku. Außerdem schrieb sie Gedichte und Kurzgeschichten und fotografierte Motive in der Natur.

Schwalm, Erika (1941-2005), sie war Inhaberin der Ikebana-Schule Sogetsu. Schrieb seit 1984 Haiku und suchte die Verbindung mit anderen Künsten wie zum Beispiel Ikebana, Tanz, Malerei und Musik. Gründerin und Leiterin des Frankfurter Haiku-Kreises seit 1988. Gründungs- und Beiratsmitglied der DHG. Sippel, Maurice (\*1979), er wurde in Frankfurt am Main geboren und studiert Englische Linguistik, Literatur und Keltische Philologie in Marburg. 2003 hat er zum ersten Mal vom Haiku gehört und die ersten Schreibversuche unternommen.

**Stania, Helga** (\*1946), Wohnort: Seit 1990 im Kanton Luzern / Schweiz. Seitdem sie 2003 zur Haiku-Dichtung gefunden hat, gehört diese zu ihren liebsten Beschäftigungen.

**Stein, Norbert**, geboren 1959 in Würzburg. Verheiratet, zwei erwachsene Kinder. Selbstständiger Bio-Winzer aus Thüngersheim. Ausbildung zum Weinbautechniker und Winzermeister. Aufgewachsen und verwurzelt in einer Landschaft zwischen Weinbergen, Wäldern und dem Main. Kam etwa Anfang 2006 zum ersten Mal mit Haiku in Berührung und war fasziniert von Anfang an. "Haiku sind für mich ein wunderbarer Weg, die Welt um mich herum in Worte zu fassen."

**Tauchner, Dietmar** (\*1972), lebt in Südniederösterreich als Autor (Haiku, Lyrik, Prosa, Drama, Essay), Sozialpädagoge & Reisender. Haiku-Publikationen in Australien, Bulgarien, England, Kanada, Kroatien, Japan, USA, Türkei ... Erster Preis beim internationalen Haiku-Contest Ludbreg 2004, Kroatien. Dritter Preis (Nyuusen) bei der 10th Kusamakura Haiku Competition 2005.

**Tupikevics, Sebastian** (\*1987), studiert Geschichte und Germanistik an der Heinrich Heine Universität Düsseldorf. Erster Kontakt mit Haikus kam beim Surfen im Internet, er stolperte über Haikus und kam nicht mehr los von ihnen. **Uçeren, Turgay**, 1964 in Izmir / Türkei geboren. Arbeitet als staatlich vereidigter Dolmetscher in Istanbul. Ist Mitglied der "Literatur Kooparative" und Herausgeber des Haiku-Journals "Uta" (www.uta-dergi.com). Beschäftigung mit Haiku seit etwa 2005.

**Vogel, Felicitas Christine** (\*1954), schreibt Lyrik, lebt zur Zeit in Basel, zuvor im Land Brandenburg und Berlin.

**Voß, Angela Cornelia**, lebt an der Ostsee, schreibt seit 2005 Lyrik, seit Anfang 2006 Beschäftigung mit Haiku.

**Wellbrock, Ruth** (\*1937), wohnhaft in Damme / Südoldenburg; Lehrerin a. D.; seit 1991 Mitglied der DHG; regelmäßige Beteiligung an Haikukalendern sowie diversen Anthologien; gelegentliche Mitarbeit (Haikubesprechung) in "Sommergras" ...

**Wenzel, Udo** (\*1957 in Göppingen). Nach Buchhandelslehre, Soziologiestudium und diversen Gelegenheitjobs in der IT-Branche als Anwendungsentwickler tätig. Lebt seit 1983 in Hamburg, seit 2001 an der östlichen Stadtgrenze hinter einem alten Teich mit Fröschen. Schreibt von Jugend an Lyrik

und Kurzprosa, seit 2002 auch Haiku in Deutsch und Englisch und damit in Verbindung Stehendes. Mitglied der Deutschen Haiku-Gesellschaft und des World Haiku Clubs.

**Wienert, Angelika** (\*1956), Haiku-Schreiberin aus Oberhausen im Ruhrgebiet. **Winter, Gerhard**, lebt in Korntal bei Stuttgart.

**Wöllner**, **Heinz**, 1952 in Leipzig geboren, schreibt Prosa und fand im Herbst 2005 zur Haikudichtung.

**Bücher der Autoren**: Den aktuellen Stand bietet das Netz. **Private Netzseiten der Mitarbeiter**: Ein Verzeichnis findet sich unter www.Haikugesellschaft.de.

## Herkunft der Texte

Hohle Weiden, Ruth Franke: 07.08.2006 auf Haiku-heute.de Blankenburg. Ruth Franke: 05.01.2006 auf Haiku-heute.de

Mann aus der Mauer. Peter Janßen: 07.08.2006 auf Haiku-heute.de

Gran Sol, Hans Lesener: 15.12.2006 auf Haiku-heute.de Windy City. Horst Ludwig: Sommergras. Märzheft 2007 Goldregen. Udo Wenzel: 10.07.2006 auf Haiku-heute.de Frau Winter. Udo Wenzel: 08.02.2006 auf Haiku-heute.de Blick zum Himmel. Andrea D'Alessandro: 10.05.2006 auf Haiku-heute.de Der Sonne Schatten. Dietmar Tauchner: Modern Haiku. 38.1. Februar 2007 Unter der Linde. Norbert Stein und Ramona Linke: 10.09.2006 auf Haiku-heute.de Meereskiesel, Helga Stania & Ramona Linke: 15.12.2006 auf Haiku-heute.de Zwei sind genug, Werner Reichhold: 07.08.2006 auf Haiku-heute.de

**Vom Erinnern weiß**, Werner Reichhold: 05.01.2006 auf Haiku-heute.de Tauben heißen Hans. Angelika Wienert: 10.03.2006 auf Haiku-heute.de

**Nummer 7**. Angelika Wienert: 10.04.2006 auf Haiku-heute.de

Entleerung des Himmels, Mario Fitterer: 07.08.2006 auf Haiku-heute.de, Erstveröffentlichung einer früheren Fassung auf Haiku heute: 10.07.2005

Der Wurm in der Kastanie, Udo Wenzel: 15.12.2006 auf Haiku-heute.de

Das Haiku von Manfred Eichhorn ist entnommen dem Buch des Autors: Jemand klopft an mei Herz. Schwäbische Haikus. Mit Fotos von Niels Schubert. Silberburg-Verlag, Tübingen, 2006.

Die beiden Haiku von Eckhard Erxleben sind entnommen dem Buch des Autors: Echo des Moments. Haiku. Wiesenburg, Schweinfurt, 2006.

Die drei Haiku von Erika Schwalm sind entnommen dem Buch: Berner, Martin (Herausgeber): Erinnern an die guten Tage. Ein Buch zum Gedenken an Erika Schwalm, Minimart, Frankfurt am Main, 2006.

Das Haiku von Ruth Wellbrock ist entnommen dem Buch der Autorin: Jahreszeiten, Haiku / Senryu / Haibun, Selbstverlag, 2006.

Manche der Haiku wurden bereits im Netz veröffentlicht, vor allem auf den Seiten Haiku-heute.de und Haiku.de, oder in Sommergras, der Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft.